



Donnerstag, 26. August 1943

Nummer 49

Preis 10 Rpf.

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprechnummer: 59931. Postcheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatlich RM. 2,- wozu 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2,- (einschl. 20 Rpf. Postzusatzgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Einsteigeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Vier neue Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 26. August. Der Führer verlieh am 22. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Generalleutnant Hans Freiherr von Fund, Kommandeur einer Panzerdivision, als 278. Soldaten;

Oberst Alexander Conrad, Kommandeur eines Grenadierregiments, als 279. Soldaten;

General der Panzertuppen Erhard Haas, Kommandierender General eines Armeekorps, als 280. Soldaten;

Generalleutnant Dietrich von Sauten, Kommandeur einer Panzerdivision, als 281. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

SA-Gruppenführer-Appell

Berlin, 26. August. Bei einem Appell des Gruppenführers der SA, aus der mit der Führung der Geschäfte des Stadtschefs der SA beauftragte Obergruppenführer Schömann, die Grundlinien bekannt, nach denen die SA marschieren.

Seine ersten Worte galten dem Gedächtnis des verstorbenen Stadtschefs Viktor Lutz.

Der vom Führer der SA erteilte Auftrag, das nationalsozialistische Gedankengut durch Fortleben und Tat in das wehrfähige deutsche Mannesalter hineinzutragen, sei die schönste Aufgabe, die je einer Organisation zugewiesen worden sei. Ihre Erfüllung bedinge, daß jeder einzelne von fanatischer nationalsozialistischer Entschlossenheit durchdrungen sei und sich immer bewußt bleibe, als Nationalsozialist zu handeln. Daher gelte es für die SA, wo auch immer sie tätig sei, enge Kameradschaftliche Verbundenheit und selbstloses Zusammenwirken mit den Hofschaftsträgern und allen Gliederungen der Partei zu pflegen.

Unverwundbare Treue zum Führer sei für jeden SA-Mann eine Selbstverständlichkeit. Obergruppenführer Schömann hob mit besonderem Nachdruck hervor, daß der nationalsozialistische Wille im deutschen Volke, die NSDAP, wo auch immer sie in Erscheinung trete, stets als ein geschlossenes Ganzes aufzutreten müsse; dazu werde die SA, als härteste Gliederung der Partei ganz besonders beitragen.

In der schicksalsschweren Zeit, in der wir jetzt leben, liege die Forderung um so leichter zu erfüllen, als alle Nationalsozialisten von der gleichen unerlöschlichen Siegesbegeisterung durchdrungen seien. Jeder SA-Mann habe die Verpflichtung, immer so zu handeln, daß es unserem Volke zum Segen gereiche.

Karabiner gegen Flugzeug

3778 Maschinen mit Infanteriewaffen heruntergeholt

Berlin, 26. August. (Zuntmeldung.) Im Kampf gegen feindliche Flugzeuge haben sich unsere Grenadiere wiederholt bewährt. Auch bei den sowjetischen Luftangriffen im Ostbogen brachten sie mehrfach mit Infanteriewaffen feindliche Flugzeuge zum Absturz. Hierbei gelang es dem Obergefreiten Melekh, einem Angehörigen des Infanteriekorps eines Grenadier-Regiments, mit seinem Karabiner ein sowjetisches Jagdflugzeug abzuschießen, während die Obergefreiten Denrich und Beier mit ihren Maschinengewehren ein weiteres Jagdflugzeug der Bolschewiken zum Absturz brachten.

Truppen des Heeres haben damit seit Beginn des Ostfeldzuges bis zum 10. August insgesamt 3778 Flugzeuge mit Infanteriewaffen abgeschossen, davon in den letzten zehn Tagen allein 49.

Der OKW.-Bericht von heute

Weitere starke Feindangriffe im Osten

253 Sowjetpanzer am gestrigen Tag vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 26. August. (Zuntmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront hielten die starken feindlichen Angriffe an. Die Sowjets erlitten dort erneut starke Verluste. Ein Durchbruchversuch der Bolschewiken bei Tschum wurde im Nachkampf abgewiesen und der Feind auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Im sofortigen Nachschub wurde Gelände gewonnen.

Westlich Charkow griffen starke Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets auf breiter Front an. Der Feind wurde im Kampf gegen Mann abgewiesen und im Gegenstoß nach Norden zurückgeschlagen.

Am gestrigen Tage wurden 253 Sowjetpanzer vernichtet.

Bei der Abwehr feindlicher Fliegerangriffe auf ukrainische Städte schossen deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe gestern neun feindliche Flugzeuge, darunter mehrere schwere Bomber ab.

Im Seegebiet westlich Kap Ortel wurde ein feindlicher Zerstörer durch Bombenwurf versenkt.

In Luftkämpfen über dem Atlantik und bei Angriffen auf einige Orte der besetzten Westgebiete verlor der Feind acht Flugzeuge. Fünf weitere, darunter drei mehrmotorige Bomber, wurden durch Sicherungsjäger der Kriegsmarine im Seegebiet der westafrikanischen Inseln zum Absturz gebracht.

Sieg der germanischen Völker

Solo, 26. August. (Zuntmeldung.) National Samling wird die Idee der Erneuerung in Einklang mit der nordgermanischen Eigenart durchführen, so betonte der Minister für Kultur und Volksaufklärung, Fugle, auf einem Lehrgang für politische Leiter. Der Minister forderte zur Härte auf und stellte fest, entweder siegen die lebensbejahenden Kräfte in den germanischen Völkern, oder diese gingen unter. Wenn wir stets an unser großes Ziel denken, dann wird kein Kampf und keine äußere Begebenheit unsere Einstellung beeinflussen. Wir wollen siegen und wir werden siegen, weil wir anhalten.

Stalin fordert Invasion

Der Bolschewismus nistet sich auch in Nordafrika ein

as. Berlin, 26. August. (Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die skeptischen Kommentare der englischen Presse zur Kriegslage, über die wir gestern berichteten, werden unterstrichen durch die Feststellung des argentinischen Blattes „Nazon“, daß Deutschlands Kriegspotential noch immer außerordentlich groß sei, und daß einer Invasion in Westeuropa daher sehr erhebliche Schwierigkeiten im Wege stünden. Das liest sich fast wie ein Kommentar zu der nunmehr abgeschlossenen Zusammenkunft Roosevelts mit Churchill in Quebec. Der anglo-amerikanische Vetter, der etwa angenommen hatte, aus den Berichten über die Konferenz neue Hoffnungen schöpfen zu können, sieht sich getäuscht. Die sehr langen Verhandlungen werden in einem bemerkenswert kurzen amtlichen Bericht behandelt, der im wesentlichen darauf hinweist, daß weitere Konferenzen folgen werden. Wenn man sich vor Augen hält, mit welchen Erwartungen man im Lager unserer Gegner dieser Konferenz entgegen sah und mit welchen schwungvollen Kommentaren sie die anglo-amerikanische Presse begleitete, so ist die jetzt ausgegebene Parole „die Konferenz ist tot, es lebe die Konferenz“ etwas sehr dürftig. Wieder einmal freilich die Berge und gebären schließlich nur ein Mauslein.

Selbstverständlich hofft man, daß an einer späteren Konferenz auch Stalin teilnehmen wird. Es wäre freilich vollkommen falsch, aus dem Fernbleiben Stalins von Quebec auf irgend eine ernsthafte Meinungsverschiedenheit zwischen den einander würdigen Genossen, die sich zur Vernichtung der europäischen Kultur zusammengeschlossen haben, zu folgern. Davon kann nicht die Rede sein. Gewiß läßt Stalin seine Forderung nach Schaffung einer zweiten Front immer wieder anmelden, aber auch dabei handelt es sich ja nicht um Meinungsverschiedenheiten, sondern um die militärische Frage, inwieweit es den Anglo-Amerikanern möglich ist, solchen Wünschen zu entsprechen. Wie sehr man tatsächlich ein Herz und eine Seele ist, und das heißt zugleich auch immer, wie sehr die Anglo-Amerikaner bereit sind, Europa dem Bolschewismus auszuliefern, das zeigt gerade jetzt wieder ein Artikel des „Manchester Guardian“, in dem

erklärt wird, daß die Sowjetunion bei der Wiederherstellung Jugoslawiens, sowie überhaupt bei der Regelung der Dinge auf dem Balkan eine größere Rolle spielen müsse „als je zuvor“. Dazu muß man sich nun einmal vor Augen halten, welche Rolle die Russen früher auf dem Balkan spielten, vor allem in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Wenn diese Rolle dem „Manchester Guardian“ noch nicht genügt, sondern wenn er den Sowjets heute eine noch größere Rolle zuerkennen will, so bedeutet das auf gut deutsch nichts anderes als die Auslieferung an den Bolschewismus.

Die Sowjets ihrerseits melden ihre Ansprüche unter solchen Umständen immer nachdrücklicher an. Sie beschränken ihr Interessengebiet keineswegs auf Europa, wie sich u. a. aus der Entsendung eines diplomatischen, sowjetischen Vertreters nach Algier ergibt. Es ist der frühere Sowjetbotschafter in China, Bogomolow, dem diese Mission übertragen wurde. Die englische Presse bereist sich, der Meldung hinzuzufügen, daß er als einer der angesehensten sowjetischen Diplomaten gilt. Seine Entsendung nach Algier läßt also erkennen, welche große Bedeutung die Sowjetunion den guten Beziehungen mit dem sogenannten französischen Befreiungskomitee beimeßt. Herr Bogomolow findet in Nordafrika dank der Tätigkeit der Anglo-Amerikaner einen für den Bolschewismus aufgeschlossenen Boden vor. So wird auch über Tanger berichtet, daß die Kommunisten Nordafrikas alle Vorbereitungen für den Empfang Bogomolows getroffen hätten. Die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Wirken dieses Mannes seien durchaus gegeben. Es wird weiter daran erinnert, daß zahlreiche Kommunisten aus Palästina nach Nordafrika kamen. Algier sei drauf und dran, das Moskau Nordafrikas zu werden. Auch hier erweisen sich also die Anglo-Amerikaner als Schrittmacher des Bolschewismus, der sich mit Hilfe seiner Verbündeten eine neue Position am Mittelmeer zu schaffen versucht. Im übrigen geht Bogomolow auch nicht allein nach Algier, vielmehr ist dort nach Pissaboner Meldungen bereits eine sowjetische „Bandelsabordnung“ mit 60 Mitgliedern eingetroffen.

das stärkste Bollwerk für den Sieg sei. Nun versuche der Feind mit allen Mitteln, die Heimat zu belagern. In diesem Krieg werde ihm dieses Vorhaben jedoch nicht gelingen, da das deutsche Volk in einer untrennbaren Schicksalsgemeinschaft zusammengewachsen sei. Artur Armann sagte: „So wie die kämpfende Front das stärkste Bollwerk für den Sieg ist, so muß es die Jugend in der Heimat sein, denn für das Leben und die Zukunft dieser Jugend führt das Reich seinen gewaltigen Kampf.“

Arbeitstagung des Führerkorps

Der Gauleiter sprach über Luftkriegsfragen

NSG. Frankfurt, 26. August. Die Gauamtsleiter, Kreisleiter, Oberbürgermeister und Landräte des Gau Hesse-Nassau hatten sich am Mittwochmittag im Adolf-Hitler-Haus in Frankfurt zu einer Arbeitstagung versammelt, auf welcher Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger nochmals zu den verschiedenen Luftkriegsfragen richtungweisend Stellung nahm.

Der Gauleiter, der in den vergangenen Tagen wiederholt Gelegenheit genommen hatte, die vorjorglich unquartierte Bevölkerung aus den Städten des Gaues in den Ausnahmezeiten zu besuchen, um dafür zu sorgen, daß bei jeder möglichen Betretung der Stadt werde, ließ sich durch verschiedene Sachreferate über den Stand der Durchführung und weiteren Planung der erweiterten Luftschutzmaßnahmen im Gau Hesse-Nassau berichten. Er sagte das Ergebnis der Besprechung in die Worte zusammen, daß der Gau Hesse-Nassau in der Gesamtschau der kämpfenden Heimat den Beweis der tätigen Volksgemeinschaft erbringen werde. Die unbedingte Unterordnung unter die kriegsbedingten Verhältnisse, die selbstherrliche gegenseitige Hitzigkeit und ein noch engeres Zusammenrücken der Volksgenossen, die das Kampfgelände der Heimat auferlege, werde von der Bevölkerung des Gaues mit unbeirrbarer Zuversicht auf den Endsiege erbracht werden und damit die Spekulationen des Feindes auf eine Zermürbung der Heimatfront bitter enttäuschen.

Panarabische Pläne

Drei Männer und drei Projekte

Seitdem die Engländer im Irak die nationale Bewegung vergewaltigt, die Selbständigkeit dieses arabischen Gebietes völlig unterdrückt und hier eine reine Militärdiktatur errichtet haben, gefällt sich ihr Agent Nuri Said in der Rolle eines irakischen Ministerpräsidenten. Als solcher beteiligt er sich besonders ausdrücklich an den panarabischen Bemühungen um die Herstellung einer großarabischen Einheit. Da der Beauftragte Englands, um nicht zu sagen der Commis voyageur, des Herrn Churchill sich des Hinterhalts bei seinen Auftraggebern bewußt ist, kann man ihm natürlich nicht ohne weiteres als Verräter den Stuhl vor die Tür setzen. Im Orient macht man das so, daß man das Gesicht wachst, aber „hinhaltend“ mit ihm verhandelt. So ist es ihm ungefähr in Ägypten ergangen, wohin er sich zuerst begab. Hier regiert Nubas Pascha, der sich auch seinerseits in die Bestrebungen für eine panarabische Zusammenarbeit eingelassen hat. Der ägyptische Ministerpräsident hat aber bei seinen Plänen den König Faruk von Ägypten nicht hinter sich. Er verhandelt sozusagen auf eigene Faust, und sein Projekt zur Errichtung einer panarabischen Einheit erstreckt sich im wesentlichen auf die Araber, das Arabertum wirtschaftlich und kulturell zu einigen, sonst aber die politische Unabhängigkeit der arabischen Staaten weitgehend aufrechtzuerhalten. Nubas Pascha möchte auch nicht eine große panarabische Konferenz, auf der arabische Gruppen und islamische Sekten vertreten sind, sondern nach seinem Projekt soll sich die Konferenz auf Abgeordnete von Regierungsvertretern bereits bestehender arabischer Staaten beschränken.

Genau so wie in Kairo mußte Nuri Said auch in Syrien und im Libanon erfahren, daß man dort seinen ihm von den Engländern zugesagten Plan mit dem größten Mißtrauen betrachtet. Wenn nach diesem englischen Projekt Syrien, der Libanon, Palästina und Transjordanien zu einem Staate Groß-Syrien vereinigt werden sollen, so mutmaßt man wohl nicht mit Unrecht, daß es sich hierbei lediglich darum dreht, Syrien und den Libanon, die einzigen französischen Mandatsgebiete, in die Länge zwischen englischhörigen arabischen Scheinregierungen zu bringen. Man weiß, daß genau so wie Nuri Said der Emir Abdullah von Transjordanien ein britischer Agent ist, und wenn nun der irakische Großstaat eventuell als konstitutionelle Monarchie gebildet werden soll, so mutmaßt man in Damaskus und im Libanon wohl nicht ganz mit Unrecht, daß hier ein britischer Lieblingsplan des Emir von Transjordanien endlich zu der hundertfach versprochenen großen Position bringen soll.

Im übrigen würde Groß-Syrien ein Staat mit beträchtlichen Minderheiten werden. Da existieren zunächst einmal in diesen Gebieten dreiviertel Millionen Christen, die zwar zum Teil Araber sind, aber gerade darum die allzu enge Verbindung mit mohammedanischen Arabern scheuen. Die Zahl der Juden in diesen Gebieten macht eine halbe Million Menschen aus. Die palästinensischen Juden wollen einem arabischen Großstaat nur unter der Bedingung

Jüdischer Medikamentenschwindel

as. Berlin, 26. August. (Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) In den von den Feindländern besetzten Gebieten des Nahen Ostens wird ebenso wie in Indien über einen starken Mangel an Arzneimitteln geklagt. Vor allem fehlen die wichtigsten, in Deutschland hergestellten Medikamente. Diese Notlage haben sich nun jüdische Kreise zunutze gemacht, die vor allem in Palästina minderwertige Arzneimittel erzeugen, sie als deutsche Produktion ausgeben und dann durch ihre Glaubensgenossen in den verschiedenen Ländern zu entsprechenden Preisen vertreiben lassen. So gelang es der jüdischen Sicherheitsbehörde, eine Gallienbande zu verhaften, die vor allem gefälschtes Chinin, daneben aber auch andere Medikamente vertrieb, bei denen die chemische Unternehmung ergab, daß sie in keiner Weise den Grundstoffen ähnelten, aus denen sie normalerweise bestehen sollten. Der Polizeibericht sprach vorläufigermaßen davon, daß sie aus den eigenartigen Stoffen hergestellt waren. Die Fälschungen waren aber äußerlich sehr gelinde den deutschen Originalen nachgemacht. Die Polizei hob die Zweigstellen der Organisation außerhalb von Damaskus auf und stellte schließlich fest, daß sich die Zentrale in Palästina befand.

Engländer in serbischer Tracht

Belgrad, 26. August. (Zuntmeldung.) Wie „Novo Vreme“ berichtet, wurden in einem serbischen Ort zwei Engländer in serbischer Volkstracht aufgeführt und festgenommen, bei denen man 8 Kilogramm Gold und Pläne von zu zerstörenden Objekten fand. Das Blatt bemerkt dazu, die Engländer suchten in den anderen Ländern leichtfertige Elemente, die sich als ihre Werkzeuge benutzen ließen. Jedem denkenden Menschen sei es klar, daß diese Menschen keine nationalen Befreier sind, sondern lediglich Werkzeuge der englischen Politik und Verbrecher an ihrem eigenen Volke. Wer für die Freiheit seines Landes kämpfe, lasse sich nicht von fremden Ländern bezahlen.



PK-Aufnahme. Kriegsberichterstatter (Wb.) Stellungswechsel einer Pak im schwierigen Gelände. Das Geschütz wird aus dem Lärntand in die Feuerstellung gezogen.

zustimmen, daß das Judentum in Palästina Bürgerrechte für eine gutgeleitete Heimstätte erhält. Natürlich muß Nuri Said den Wünschen der Juden Palästinas im Auftrage seiner britischen Brüdern weit entgegenkommen. Die Juden in Palästina sollen eine beschränkte Autonomie erhalten, die sich in der Stadt- und Dorfverwaltung bei der Polizei sowie im Unterricht und in der Sozialpolitik durch selbständige Organe ausprägt. Auch den Christen in Syrien und im Libanon will man ähnliche Extramüßigkeiten braten. Aber gerade diese Vorbehalte, um nicht zu jagen Hinterhalte, sind es, die das nationale Arabertum mit all seinen bis zum äußersten machen. In Syrien sind jedoch die Wahlen zum syrischen Parlament abgeschlossen worden. Ihr Ergebnis ist ein eindrucksvoller Sieg des nationalen Blodes, der von der englischen Bevormundung nichts wissen will. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß das ganze Projekt Nuri Said nur diese Manifestation des unabhängigen nationalen Arabertums labotieren soll. Aller Wahndruck und alle Bahfälligkeiten haben nicht zum Ziele geführt. Nun soll das Ergebnis der syrischen Wahlen durch die Propaganda für ein Großsyrien zunächst gemacht werden.

Neben Nuri Said und Rahef Pascha steht als dritte Persönlichkeit für die panarabischen Bemühungen der König von Saudi Arabien, Ibn Saud. Seine Hauptstadt Riad kann an Bedeutung nicht mit Kairo und Bagdad wetteifern. Wirtschaftlich ist Saudi Arabien ein Nichts gegen Syrien und den Irak. Aber in den Wüsten des eigentlichen Arabiens steht der große geistige Kern, gewissermaßen die Seele des Arabertums. Darum richtet Ibn Saud seine Bestrebungen auch vorwiegend auf einen religiösen Zusammenhalt der arabischen Völker. Ihre Vertreter sollen alljährlich an den heiligen Stätten des Islam zusammenkommen, um so namentlich das Arabertum geistig und ideologisch, religiös und kulturell zur vollkommenen Einheit werden zu lassen. Wie sehr die Briten solche Pläne fürchten, geht am besten daraus hervor, daß man englischerseits jetzt die Pilgerreisen nach Mekka und Medina einfach unterbunden hat, womit man nicht nur Ibn Saud in seinem Ansehen und in seinen Absichten kränkt, sondern ihn auch wirtschaftlich empfindlich schädigt.

Aber es ist ganz zweifellos, daß Ibn Saud mit seinem Projekt den arabischen Empfindungen und dem islamischen Denken am stärksten entspricht. Ein Schweizer Blatt brachte dieser Tage eine sehr ausführliche Unterredung mit einem arabischen Politiker, die vielleicht den Vorzug hat, die Meinung des unbefangenen Arabertums widerzuspiegeln. Nach jenem arabischen Politiker könne die arabische Föderation nicht durch die Bemühungen dieses oder jenes Politikers, nicht durch den Einfluß dieses oder jener Großmacht, nicht aus dynastischen, politischen oder religiösen Interessen dieses oder jenes Staates oder Herrschers verwirklicht werden, sondern nur dadurch, daß die organische Waise aus dem freien Willen souveräner arabischer Völker. Aber diese arabischen Völker befehlen zur Zeit keine wirkliche nationale Unabhängigkeit, sondern befinden sich in mehr oder weniger großer Abhängigkeit von anderen Mächten. Eine politische Föderation im Sinne Nuri Said würde nur die Geschäfte Englands besorgen.

K. B.

Symbol der Zusammenarbeit zur See

Die Unternehmungen des in Japan eingetroffenen Hilfskreuzers „Thor“

IPS. Mit größter Genugtuung hat das deutsche Volk davon Kenntnis genommen, daß der Hilfskreuzer „Thor“ in einem japanischen Hafen angekommen ist. Er hat eine lange und erfolgreiche Unternehmung hinter sich. Allerdings wird die Öffentlichkeit erst nach dem Kriege über den vollen Umfang der Tätigkeit dieser Schiffe und ihrer fähigen Befähigungen unterrichtet werden. Vorläufig muß aus Gründen der militärischen Geheimhaltung das meiste verschwiegen werden. Trotzdem wissen wir, daß der Hilfskreuzer „Thor“ im Rahmen seiner Unternehmungen dreimal Gefechte mit überlegenen englischen Hilfskreuzern siegreich bestanden hat. Er hat im südlichen Atlantik die beiden britischen Hilfskreuzer „Akantara“ und „Carnarvon Castle“ so ausgerichtet, daß beide sich in einen neutralen Hafen flüchten mußten. Dann hat der Hilfskreuzer „Thor“ im Frühjahr des Jahres 1941 den britischen Hilfskreuzer „Voltaire“ in einem schweren Gefecht versenken können. Hier gab die bessere Schießausbildung der deutschen Seeleute den Ausschlag. Bei der damaligen Unternehmung wurde „Thor“ von Kapitän zur See Kähler geführt, der vom Führer für seine Leistungen mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden ist.

Nun ist der Hilfskreuzer „Thor“ nach einer längeren Unternehmung in einem japanischen Hafen angekommen. Er steht jetzt unter dem Kommando des

Ritterkreuzträgers Kapitän zur See Günther Gumpert. Die Japaner, die ein geborenes Seevolk sind, haben das deutsche Kriegsschiff und seine tapferen Besatzung sehr herzlich aufgenommen. Wir erinnern uns daran, daß vor längerer Zeit einmal ein großes japanisches U-Boot in einem von den Deutschen besetzten Atlantik-Hafen eingelaufen ist und dort ebenfalls von den deutschen Kameraden auf das herzlichste begrüßt wurde. Die Tatsache, daß es immer wieder kühnen Schiffen der deutschen und der japanischen Kriegsmarine gelingt, den Weg von mehr als 10.000 Seemeilen durch ein Gebiet zurückzulegen, das im wesentlichen vom Feinde beherrscht wird, beweist auf das deutlichste, wie sehr sich die Seekriegsverhältnisse in diesem Kriege gegenüber dem ersten Weltkrieg gewandelt haben.

Beide Kriegsmarinen, die deutsche und die japanische, haben im Verlauf dieses Krieges dem Feinde schweren Schaden zugefügt. Die japanischen Kriegsschiffe und Marineflugzeuge haben namentlich unter den USA-Kriegsschiffen bereits furchtbar ausgeräumt, während die deutschen See- und Luftstreitkräfte der feindlichen Versorgungsschiffahrt die empfindlichsten Wunden geschlagen haben und in Zukunft noch schlagen werden. Das Eintreffen des Hilfskreuzers „Thor“ in Japan ist ein Symbol dieser kameradschaftlichen Zusammenarbeit zur See.

Kurze Umschau

Angehörigen der freiwilligen im Kampf gegen den Bolschewismus ist auf Vorschlag des Reichsleibers für die nationale Verteidigung die französische Militärmedaille nachträglich verliehen worden.

Nach einer Meldung der britischen Agentur Reuters wurde ein U.S.A.-Bomber auf der Insel Arran an der Westküste von Schottland am Mittwoch früh zerstört. Die Maschine befand sich auf dem Flug von den Vereinigten Staaten nach England und zerfiel mit seiner Besatzung aus 20 Mann bei der Landung.

Bei dem Angriff, den Einheiten der japanischen Luftwaffe am 23. August auf Tsingtung ausübten, wurde das Industrieviertel der Stadt in Brand gesetzt. In heftigen Kämpfen wurden zehn feindliche Jäger abgeschossen. Ein japanisches Flugzeug kehrte nicht zurück.

In der Hafenstadt Cuna (Cunabur) brach unter den dort stationierten Marineeinheiten eine Meuterei aus, doch konnte der Aufstand, wie aus Cuito gemeldet wird, von der Polizei niedergeschlagen werden, obwohl die Meutereien von ihrer Schwere Gebrauch machten. Die Meuterei hat Anhänger des früheren Präsidenten Belasco Ybara und deshalb erlittene Gegner des gegenwärtigen im Amt befindlichen Präsidenten Arcezo del Rio. Eine Anzahl der Aufständischen wurde verhaftet.

Neue Verhöhnung Frankreichs

as. Berlin, 26. August. (Eig. Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die nordamerikanische Postverwaltung kündigt die Herausgabe einer neuen 5-Cent-Briefmarke „Zu Ehren Frankreichs“ an, die im Rahmen der zu Ehren der von Deutschland besetzten Gebiete, wie es in der amtlichen Meldung heißt, herausgegebenen Markenserie erscheint. Nun sage noch jemand, daß die USA nichts für Frankreich täten! Roosevelt war es, der, wie wir aus den diplomatischen Akten wissen, die Kriegsschiffe in Frankreich mit allen Mitteln unterstützte, der also Frankreich in den Krieg treiben half. Als dann die Franzosen auf dem Höhepunkt der Krise Unterstufungen von den USA forderten, war Herr Roosevelt nicht in der Lage, solche Unterstufungen zu gewähren. Heute aber läßt er „zu Ehren Frankreichs“ wenigstens eine Briefmarke erscheinen.

Leichte Seestreitkräfte im Einsatz

Feindliche Flugzeugangriffe abgeschlagen und fünf Maschinen vernichtet

Berlin, 26. August. (Funkmeldung.) Sicherungsstreitkräfte der Kriegsmarine bestanden am 23. August im Seegebiet von Tazel und Terschelling zwei Angriffe britischer Bomber und Jäger, wobei fünf feindliche Maschinen abgeschossen wurden.

Der erste Angriff erfolgte vormittags durch einen Verband von zehn Spitfires, die im Tiefflug, teils in nur 5 bis 20 Meter Höhe, die deutschen Boote angriffen und dabei hartes Bordwaffenfeuer abgaben. Im Abwehrfeuer der Boote wurden fünf hintereinander zwei Spitfires ab. Außer einigen Verletzungen meldeten die Boote nur unbedeutenden Sachschaden.

Der zweite Angriff, der nach 20 Uhr erfolgte, war bedeutend schwerer. Er wurde von 24 Bombern durchgeführt, die 12 Spitfires als Jagdabzug bei sich hatten. Auch hier leiteten die Boote sofort kräftig zur Wehr. Der Feind verfolgte die Taktik, daß er mit seinen Bombern, aus der Sonne kommend, von Steuerbordseite zum Tiefangriff ansetzte, während die Jäger sich auf Bordbordseite hielten. Unsere Bootbesatzungen ließen sich dadurch keinen Augenblick beirren. Sie begegneten dem schon vorher erwarteten Angriff mit allen verfügbaren Mitteln und verbanden durch Zonenbeschüsse einen mächtigen Anflug. Der feindliche Verband, der durch die über den Booten lebenden Sperrballone noch mehr zerstückelt wurde, warf neben Leichten und

schweren Sprengbomben auch Phosphorbrandbomben, die etwa 50 Meter über der See explodierten. Gleichzeitig wurden die Boote auch aus Bordwaffen beschossen.

Drei Bomber stürzten im Abwehrfeuer unserer Boote ins Meer. Wie bei dem ersten Angriff, waren auch hier nur Verletzte und geringe Beschädigungen zu verzeichnen. Die auf Oberdeck gefallenen Teile der Phosphorbrandbomben konnten leicht gelöscht werden.

In den Bergen Nippons

NDZ. 26. Aug. (PK). Nach Monaten langer, erfolgreicher Kreuzfahrt durch die Weltmeere ist der deutsche Hilfskreuzer „Thor“ in einem Hafen des verbündeten Japan eingelaufen. Es waren ergebende Stunden für die Männer, die so lange nur die Unendlichkeit des Ozeans gesehen hatten, als vor ihnen die Küsten des fern, geheimnisvollen Landes auftauchten, das für den Europäer trotz aller Modernisierung des Lebens, die sich auch dort vollzogen hat, vom Schimmer des Märchenhaften und Wunderbaren umhoben ist. Und die Wochen, die sie dort verleben durften, werden für die Soldaten des Hilfskreuzers für immer unvergessen bleiben. Nicht zum wenigsten dank der alle Erwartungen übersteigenden herzlichen und kameradschaftlichen Aufnahme, die ihnen seitens der Behörden und der Bevölkerung des großen verbündeten Reiches bereitet wurde.

Wer von ihnen hätte sich das jemals träumen lassen! Wer von ihnen hätte gedacht, daß er einmal in einem richtigen japanischen Hause wohnen würde? In einzelnen Gruppen wurden unsere Seeleute während der Überholungszeit des Hilfskreuzers beurlaubt und in einem märchenhaft schön gelegenen kleinen Hotel im Gebirge einquartiert, um sich dort von den mancherlei Anstrengungen und Entbehrungen der langen Fahrt, die in jeder Sekunde von jedem Mann der Besatzung vollen Einsatz verlangt hatte, zu erholen, um sich zu stärken für weitere Taten. In vollen Zügen durften sie die einzigartige Schönheit der sie umgebenden Natur genießen. Immer wieder schweifte ihr Auge über den kleinen See hinweg, an dem ihr Hotel gelegen war, bewundernd und zugleich ehrfürchtig auf den schneebedeckten Gipfel des gewaltigen Fuji, des heiligen Berges der Japaner, der in jedem Jahr das Ziel unzähliger Wallfahrer aus allen Teilen des Landes ist. Unter jahrelanger Führung beleuchteten sie die heiligen Bezirke, die alte Kaisergräber, und ließen die altbewährte Kultur des fernsten Landes auf sich wirken, den Zauber der waldumstanzten alten Tempel und Heiligtümer, die so bereit von Nippons Vergangenheit erzählen. Und es war niemand unter ihnen, der nicht die einmalige Synthese von Vergangenheit und Gegenwart, von ruhmreicher Geschichte und ruhmreichem Heute empfunden hätte, die für Japan so bezeichnend ist und die gerade in uns Deutschen

immer wieder ein Gefühl besonderer Verbundenheit mit diesem Lande erweckt. Einem Teil der Hilfskreuzerbesatzung wurde noch ein ganz besonderes Erlebnis zuteil, das zugleich eine Ehre bedeutete. Der Besuch, des in einem Hafen als ewiges Denkmal für einen der größten Tage der japanischen Geschichte auf Strand gelegenen und in seinem alten Zustand erhaltenen Flaggstipes der Seeschlacht von Tushima, in der im Sommer der Geschichte die junge asiatische Großmacht ihre Feuertaufe erhielt.

Alles ist auf dem alten Panzerstift, das hier am Kai von seinen Taten ausstrahlt, noch so wie an jenem 27. Mai 1905, als Admiral Togo, der spätere Nationalheld Japans, von ihm aus die Signale gab, die den Kampf mit der russischen Flotte eröffneten, als die japanischen Geschütze aufbrüllten und am Wend des hohen Kampfes Einschlagbereitschaft und Todesmut der Kämpfer Nippons das heilige Sonnenbanner über das blaue Balkenkreuz des japanischen Reiches ließen.

Nur zu schnell war das Ende des kurzen Urlaubs gekommen und die Wüste tief unter tapferen Männern zurück am Bord des Schiffes. Manchem ist der Abschied nicht leicht gefallen, hatten doch viele Freundschaft geschlossen mit den immer freundlichen, immer hilfsbereiten Angestellten des Hotels, entzückenden Mädchen in farbenprächtigen Kimonos, die zugleich auch richtige Künstlerinnen waren und unsere Männer immer wieder durch ihre graziöse Tanzkunst erfreuten. Freundschaft auch mit den Kindern des Dorfes, die in ihren Kimonos so würdig und erwachsen wirkten, und, wenn man näher hinsieht, eben doch auch richtige Kinder sind, im Lachen und Weinen, so wie die Kinder bei uns daheim. Anfangs hatten sie natürlich eine gewisse Scheu vor den fremden Männern gehabt, aber die war schnell überwunden. Gerade mit Kindern hat ja der deutsche Soldat und insbesondere der Marine, schnell Freundschaft schließen können. Erholt und gefräßig lebten die Männer aus den Bergen auf ihr Schiff zurück, bereit für neuen Einsatz für Führer und Volk und reich an unvergesslichen Erlebnissen, an unverfälschten Erinnerungen an die Freundschaft der verbündeten Nation.

Kriegsbericht Colar

Verlag und Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider & Co., K.O. Verlagsleiter: Ludwig Alstalt, Hauptschriftleiter: Fritz Günther, stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: Karl Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Sommerkampfwochen der HJ. in Breslau

Eindrucksvolle Eröffnungskundgebung in der Jahrhunderthalle

Breslau, 26. August. Mit einer eindrucksvollen Kundgebung wurden am Dienstagabend die 7. Sommerkampfwochen der Hitler-Jugend 1943 in Breslau eröffnet. Wie in den vorangegangenen Jahren bot auch diesmal der Kuppelbau der Jahrhunderthalle den Rahmen für den Auftakt zu dem Wettkampf, in dem die sportliche Auslese der besten der deutschen Jugend ihre Kräfte und ihr Können misst. Ehrengäste der Kundgebung, der die Spitzen der Partei, des Staates und der Wehrmacht des Hauses Niederschlesien beizuhören, waren Verwundete und die zur Zeit in Niederschlesien weilende Abordnung einer an der Ostfront eingesetzten schlesischen Jägerdivision, die durch ihre Anwesenheit die besondere Verbundenheit von Front und Jugend zum Ausdruck brachte. Gauleiter Hanke eröffnete die Kundgebung mit einer Ansprache, in der er die jungen Gäste aus allen Gauen des Reiches, vor allem die Jungen und Mädchen aus den luftbedrohten Gebieten, begrüßte und seine Freude darüber betonte, daß die Sommerkampfwochen in Breslau stattfinden. Der Chef des Amtes für Lebensübungen in der Reichsjugendführung, Hauptbannführer Heide, verpfändete die Wettkämpfer.

Der Chef des Hauptamtes II der Reichsjugendführung, Oberbannführer Dr. Schlöcker, betonte in seiner Ansprache die Notwendigkeit der

Durchführung der Sommerkampfwochen der Hitler-Jugend auch in dieser ersten Zeit. Wir wollen, so sagte er, eine gesunde, starke und leistungsfähige Jugend, und wir wollen dieser Jugend nicht nur einen Ausblick für die erhöhte körperliche Berufsarbeit, sondern auch Entspannung, Erholung und das Erlebnis einer großen Gemeinschaftsveranstaltung bieten, das sie immer in der Erinnerung behalten soll.

Bewährung der Rumänen

Bukarest, 26. August. (Funkmeldung.) Die rumänischen Blätter weisen auf Grund der mehrfachen Hervorhebung des Einsatzes der rumänischen Luftwaffe durch die deutschen Wehrmachtsberichte darauf hin, daß rumänische Bomber in den letzten 14 Tagen 346.770 Kilogramm Bomben auf sowjetische Ziele abgeworfen und rumänische Jäger in der gleichen Zeit über 60 Sowjetflugzeuge abgeschossen hätten. Sie geben auch ein Telegramm des Kommandeurs einer deutschen Luftflotte wieder, der dem Kommandanten der rumänischen Fliegertruppe telegraphierte: „Die rumänischen Einheiten haben, ihrem Schwur getreu, ihre Heberlegenheit in den schweren Kämpfen der letzten Wochen bewiesen.“

Blanka auf falschem Kurs

Roman von Hans Kappler

(15. Fortsetzung)

„Gnädigste sehen wieder einmal ganz entzückend aus!“ waren seine ersten Worte nach der Begrüßung gewesen. Dieses Ausrufen mit den wunderbaren Backsteinfarben — wie ein Frühlingsschmelz — ist mir! Und es steht zu Ihrem klassischen Antlitz wirklich ausgezeichnet.

„Sie haben sich nicht verändert, Herr Schetter“, erwiderte Marale von Düring lächelnd ein wenig stolz. Der rundliche, glatte Gesichtsausdruck ist mit seiner theatralischen Begeisterung nur als belustigender Anblick. „Ihre überauswunderlichen Schmuckstücke sind die gleichen, seit Jahr und Tag. Was führt Sie zu mir? Oder sind Sie gekommen, um wieder eines meiner Kleider zu bewundern?“

Gorvin Schetter zog auf diese Frage hin sofort die Stirn in Falten.

„Ich — trage Sorge mit mir“, begann er leidend. „Sie? Ich habe Sie nie besucht gesehen, Herr Schetter.“

Der leuchtete noch vernehmlicher als vorher und schüttelte dabei tiefen den Kopf.

„Es geht um einen großen Einsatz, Gnädigste. Ich spreche von der Rederei Hennings. Sie haben gewiß die entsetzlichen Zeitungsberichte darüber gelesen.“

Marale von Düring drehte gelassen ihre silberne Zigarettenspitze zwischen den Fingern.

„Ich habe einiges gelesen“, sprach sie leicht. „Aber das ist wohl nicht allzu tragisch zu nehmen.“

„Meinen Sie?“ rief Gorvin Schetter höchst erstaunt aus. „Ich glaube im Gegenteil, daß in absehbarer Zeit das Unternehmen erledigt sein wird. Vollkommen erledigt!“

„Sie leben zu schwarz, Herr Schetter.“

„Ich bin zum Glück so gut unterrichtet über Einzelheiten, daß ich Sie rechtzeitig warnen kann. Ihre Beteiligung an der Rederei steht auf dem Spiel, Frau von Düring!“

Die Züge der Frau zeigten trotz der heftig und mahnend hervorgehobenen Worte des Mannes einen gelangweilten Ausdruck.

„Der Kapitän Rudder“, sprach sie, „hat sicherlich eigenmächtig gehandelt. Das ist meine Meinung. Und daraus kann man Hennings keinen Vorwurf machen.“

„Wenn man aber den Frachter endgültig beschlagnahmt? Was geschieht dann? Das Schiff stellt einen großen Wert dar, dessen Ausfall nicht nur für die nächste Zeit jeglichen Gewinn unmöglich machen wird, sondern auch unseren Anteil am Unternehmen entsprechend im Werte vermindert.“

„Ich halte den jungen Hennings für einen weitsehenden und unternehmungstüchtigen Kopf“, entgegnete Marale von Düring unbeirrt. „Er wird die Rederei trotz des Rückschlages wieder hochbringen.“

„Wenn Sie sich darin nur nicht täuschen, gnädigste Frau!“ fuhr Gorvin Schetter mit betonter Heberlegenheit fort. „Ich behaupte, daß unser Geld in Gefahr ist. Es gibt auch für Sie nichts Dringenderes zu tun, als den Aktienbesitz schnellstens abzuheben. Ich selbst habe die Vorbereitungen dazu schon getroffen. Um Ihnen keine großen Verluste durch den Verkauf zuzufügen, wollte ich mit Ihnen gemeinsam handeln und nicht auf eigene Faust vorgehen.“

„Aber ich sehe noch gar keine Ursache —“

„Die Rederei steht und fällt mit dem guten Namen der Hennings“, warf der Mann sofort ein. „Dieser gute Name aber wurde durch den Tönn des verstorbenen Schiffseigners — ah, sagen wir: in Mißkredit gebracht. Daran gibt es nichts zu ändern. Die Ansprüche bleiben naturgemäß aus. Es ist eine Frage der Zeit, wie lange sich Hennings noch halten kann. Deshalb müssen wir handeln, solange es eben noch Zeit ist!“

Marale von Düring warf ärgerlich den Kopf in den Nacken.

„Ich vertraue Arnd Hennings!“ rief sie entschlossen. „Wenn ein Mensch Unfall hat, dann darf man ihn doch nicht ohne weiteres im Stich lassen! Das ist meine Ansicht. Denn dieser Rüd-

der ein Betrüger ist, so darf man Hennings nicht die Schuld heimecken. Er kannte den Mann kaum.“

„Das ist — von Ihrem Standpunkt aus gesehen, Gnädigste — alles richtig und gut. Immer unter der Voraussetzung, daß dieser Hennings ein Ehrenmann ist. Gerecht den Fall — ich meine ausdrücklich, wir wollen das einmal nur in Erwägung ziehen — Hennings wäre ebenfalls ein Schwindler? Was dann?“

„Ich brauche dies gar nicht erst in Erwägung zu ziehen, weil ich mir bereits meine eigene Meinung über Hennings gebildet habe. Sie bemühen sich umsonst, Herr Schetter, mir die Dinge und die Menschen dicker zu zeichnen.“

Gorvin Schetter grübelte sekundenlang vor sich hin.

„Sie machen es mir recht schwer, Gnädigste“, begann er schließlich von neuem. „Auf jeden Fall werden Sie mich verstehen, daß ich von mir aus Erkundigungen einzohe, nachdem die betrübliche Angelegenheit von Montevideo ruhmbar wurde. Ich habe einen Vertrauensmann in Montevideo beauftragt, Nachforschungen über die angeblich erfolgte Erziehung des Arnd Hennings anzustellen.“

Marale von Düring legte die Zigarettenspitze mit fester Bewegung zur Seite, dann schaute sie erwartungsvoll zu Schetter hin.

„Und das Ergebnis?“ fragte sie.

„Ich habe lediglich einen Bericht über die Aussagen von Zeugen erhalten. Die Ursprünge dieser Angaben sind auf dem Wege zum Generalkonsulat in Montevideo. Nach allem, was bisher aufgefällt wurde, liegt Arnd Hennings tatsächlich im Fernen Osten begraben. Er und kein anderer wurde erschossen, als er versuchte, über die Grenze zu gelangen.“

Der Blick in den Augen der Frau erstarrte.

„Was — soll das heißen?“ flüsterte sie erregt. „Es gibt nur eine Lösung: Dieser angebliche Arnd Hennings ist ein Betrüger! Argwöhnlich anderer ist auf noch unerklärlichen Wegen in den Besitz der Ausweise des Toten gelangt.“

Marale von Düring beugte sich in ihrem Sessel vor und blickte nachdenklich zu Boden.

„Sie sprechen da eine unerhörte Behauptung aus, Herr Schetter, die — wäre sie leichtfertig aufgestellt — Sie selbst in ein sehr schlechtes Licht rufen würde.“

„Ich weiß das. Und ich bedaure in diesem Augenblick, daß mir die endgültigen Beweise fehlen. Es ist auch hier wiederum nur eine Frage der Zeit. In wenigen Tagen bereits können die Urkunden in Montevideo vor den deutschen Konsulatsbeamten liegen. Zwei, drei Wochen später sind die Beweisstücke hier in Deutschland. Dann fällt die Entscheidung ohnehin — zugunsten dieses Mannes, der ich als Arnd Hennings ausbilde!“

„Unmöglich!“

„Denn Sie ein wenig nachdenken, Gnädigste, dann werden Sie dies und jenes finden, was Ihnen nun auffällig erscheint. Der Ausgang des Unternehmens, der Fall von Robos — das alles sind keine Zufälligkeiten. Dahinter steht ein gewisses System. Ich darf heute sagen: ein verbrecherisches System.“

Schweigend verharrte die Frau. Zweifel und Zweifel stiegen in ihr auf. Dann wieder sah sie vor sich die Augen des Mannes mit dem fanatischen, schmerzhaften Gesicht. Dieses Gesicht war verschlossen und hart. Aber es war nicht das eines Betrügers.

„Ich möchte sogar behaupten“, sprach Gorvin Schetter weiter, „daß wir in aller nächster Zeit mit weiteren Überraschungen zu rechnen haben. Dieser angebliche Hennings hat bestimmt noch andere Pläne auf Lager. Er verliert auf jede nur erdenkliche Weise größere Geldbeträge in die Hand zu bekommen, um eines Tages damit zu verschwinden. Dann haben wir mit unseren wertlosen Aktien das Nachsehen!“

Marale von Düring schaute. Hatte Schetter mit seinen Worten recht? Arnd Hennings war ja vor kurzem bei ihr gewesen und hatte von einer beachtlichen Erhöhung des Betriebserfolgs gesprochen! Zwar wollte er angeblich Schetter damit zurückdrängen und ihm eine härtere Wehrheit gegenüberstellen, aber — konnte der Zweck nicht ein anderer gewesen sein? Nach den Andeutungen Schatters bekam die ganze Angelegenheit ein neues Gesicht.

(Fortsetzung folgt)

Wir hören am Freitag

Auf dem Gebiet der Kunst bringt das Gesamtprogramm wieder viel Interessantes. Zwei zeitgenössische Komponisten stellen sich vor: Volgar Böhme mit einer Violinsonate und Kurt Rüdde mit Bagatellen für Klavier (Reichsprogramm 15.30—16 Uhr).

Im Deutschlandsender kommt einer der geliebtesten Liedkomponisten unserer Zeit, Armin Knab mit Frauenchören aus Götting (17.15—18.30 Uhr). Der Altmeister unserer zeitgenössischen Tonskunst, Reanicef, erscheint mit Aufnahmen aus seiner Oper „Die Enteninsel“ in der zeitlichen Sendung von 20.15—21 Uhr. Die erste Folge der Sendereihe „Werkleine der Berliner Musikgeschichte“ behandelt die Ereignisse um die Jahrhundertwende und nennt als Gäste Berlin's a. a. Edward Grieg, Hugo Wolf und Anton Bruckner (21—22 Uhr).

